

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [18]

Artikel: Carl Broich (Vortragsmeister in Wien)
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beider Profilköpfe ist die selb-
ständige geistige Durchcharakteri-
sierung. Die unmenschliche Erha-
benheit und das dumme, unwahre
Heroengeschnitzel, womit eine viel-
gepriesene Kunst die edelsten
Menschen zur Unkenntlichkeit ver-
unstaltet, findet hier gottlob keinen
Boden. Stockmann sieht den Men-
schen. Besonders in Wagner ist
er kostbar, in Saft und Kraft
aller Erdständigkeit ins Metall
geschnitten, mit allem Eigensinn
und aller genialen Gourmandise
dieses großen und groben Fein-
schmeckers. Auch das Draufgän-
gerische fehlt nicht. Einseitiger,
wohl mehr in einen einzigen
Charaktertupf seines Wesens ge-
stimmt, stellt sich Liszt dar. Die
technische Führung erscheint mei-
sterlich leicht, fast bravourhaft;
aber in der Auffassung des gro-
ßen Menschen und Musikers war
Stockmann meines Erachtens we-
niger frei und von Traditionen
mehr behelligt als bei Wagners
Bild. Es ist der greise, der Schönheits- und Harmo-
niefülle eher abgewandte, vielleicht den Ernst einer
Totenmesse oder die strenge Methodik eines Chorals



Arnold Stockmann, Luzern. Tafelaufsatz mit
Naturhorn (h. 70 cm); Fuß: schwarzer Marmor; in
Wellen schreitende Figur: Bronze; Fassung oben und
Deckel mit Vogel: Silber. (Phot. nach dem Modell).

durch manches helle Werk unsere oft so verdrießliche
Erdenstube ein bißchen schöner und freundlicher ma-
chen wird.

Heinrich Federer, Zürich.

Carl Broich (Vortragsmeister in Wien).

Mit Bildnis nach photographischer Aufnahme von Gebr. Kölla, Bern.

Es war auf dem stadtberniſchen Gymnaſium — wenn ich
mich recht erinnere im Jahre 1890. Wir ſaßen vor unſern Pul-
ten und erwarteten den Lehrer der Geſchichte, Herrn Dr. G. T.
(jezt ſchon ſeit vielen Jahren Profeſſor der Schweizergeſchichte
an der Univerſität Bern). Nun trat er mit raſchen Schritten
über die Schwelle, warf die Tür hinter ſich zu, ließ einen prü-
fenden Blick ſeiner hinter goldener Brille glänzenden Augen
über uns fünfzehn Gymnaſiaſten gleiten und begann dann
ſogleich in ſeiner eifrigen Art im Zimmer
auf- und abzuschreiten. Stille herrſchte.
Man hätte die Fliegen ſummen hören,
wenn es nicht Winter geweſen wäre.
Jeder von uns Schülern dachte: Jezt
wird er dich beim Namen aufrufen, da-
mit du das Thema der letzten Stunde
vorzutragen beginnſt... Aber was war
das? Dr. T. rief noch immer keinen
auf, und er pflegte doch ſonſt keine Se-
kunde zu verlieren, ſondern immer
gleichſam mit beiden Füßen „mitten in
die Sache“ zu ſpringen. Was ſollte
heute ſein ungewohntes Auftreten be-
deuten? Jezt blieb er vorn ſtilleſtehen
und tat eine ganz ungewöhnliche Frage.
Mit ſeiner hellen, klaren, ſympathiſchen
Stimme rief er, nicht ohne eine leiſe
Feierlichkeit:

„Ja... Wer von meinen jungen
Leuten iſt denn am Samstag im Stadt-
theater geweſen?“

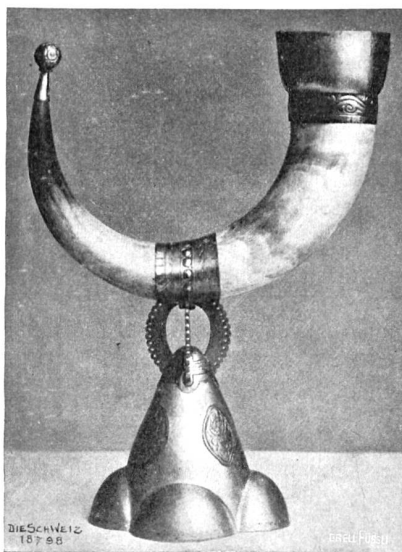
Es meldeten ſich von fünfzehn etwa
ſechs Mann.

„Hm! Nun ja!“ lautete die halb befriedigte Feſtſtellung.
Und dann: „Schillers ‚Räuber‘ hätte ſich jeder einmal anſchauen
dürfen. Es war eine ſehr gute Vorſtellung. Aber was ich haupt-
ſächlich wiſſen wollte: Wer hat denn den Franz Moor geſpielt
— ganz ausgezeichnet geſpielt? Nun?“

Nach einigem Beſinnen meldete ſich einer zum Wort:
„Broich!“

Heller noch leuchteten Dr. T's Augen: „Jawohl! Carl
Broich! Ganz recht! Carl Broich! Den
Namen ſollte ſich jeder merken. Es war
eine ganz vortreffliche, prächtige Lei-
ſtung! Wo! Und ein ander Mal etwas
zahlreicher in die Klaſſiker-Vorſtellungen
gehen — jedenfalls, wenn Carl Broich
ſpielt... Und nun, Moſer, was wiſſen
Sie uns vom Thema der letzten Stunde
zu erzählen?“

Moſer begann. Man hörte jedoch
ſeiner Einleitung noch deutlich das Er-
ſtaunen über die vorangegangene Inter-
pellation an. Herr Dr. T. hatte aber
ſeinen Zweck vollauf erreicht. Den Na-
men Carl Broich haben wir uns ſehr
gut gemerkt und, geſtützt auf die Em-
pfehlung unſeres verehrten Geſchichts-
lehrers, uns bei den Eltern das nötige
Kleingeld zum Beſuch der „Broich-
Abende“ meiſt mit wenig Mühe zu ver-
ſchaffen gewußt. Unſere Hochachtung
war dabei von vornherein gemacht.
Denn das ſagten wir uns: Wenn un-
ſer Dr. G. T. ſoviel Wert auf die Be-



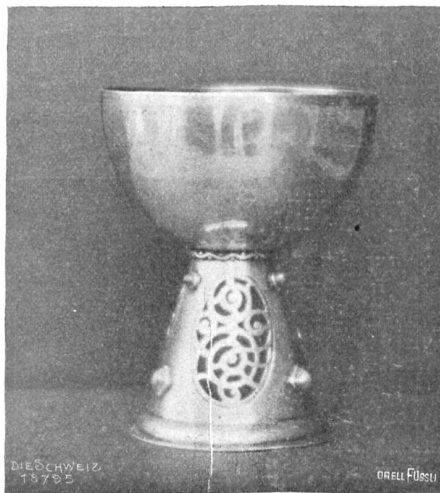
Arnold Stockmann, Luzern. Tafelaufsatz mit
Naturhorn, in Silber getrieben und ziselirt,
teilweise vergolbet.

achtung dieses Schauspielers legte, daß er seine sonst bis zur letzten Sekunde historisch ausgenützte Geschichtsstunde mit einem so deutlichen Hinweis auf jenen Künstler einleitete, so wollte das wahrhaftig nicht wenig bedeuten.

Und es bedeutete auch nicht wenig. Damals hatte das alte Berner Stadttheater in der Tat in Carl Broich einen seiner besten Charakterdarsteller gefunden, den es sich denn auch auf viele Jahre verpflichtete...

Heute ist derselbe Carl Broich zwar nicht mehr als Schauspieler, wohl aber als einer unserer besten Rezitatoren bekannt und hat sich als solcher namentlich um die Popularisierung unserer neueren schweizerischen Dichter Verdienste erworben. Broich war wohl auch der erste, der Dichtungen von Carl Spitteler auf sein Programm genommen hat, und das allein würde genügen, ihm unseren besten Dank zu sichern. Doch bevor von der reichen Tätigkeit des Künstlers als Rezitator hier die Rede sei, sollen ein paar wichtige Daten aus Carl Broichs Laufbahn mitgeteilt werden. Einer kleinen autobiographischen Skizze, die mir im Manuskript vorliegt, sei folgendes entnommen:

„Im Jahr 1857 in Bonn a. Rh. geboren, verblieb ich dort bis zu meinem sechzehnten Lebensjahre. Der frühe Tod meiner Eltern und der Mangel an pekuniären Mitteln verhinderten eine weitere geistige Ausbildung, wie ich sie mir gewünscht hätte; so wurde ich denn bei einer verwandten Familie in Darmstadt untergebracht, wo ich einem kaufmännisch fachlichen Beruf zugeführt werden sollte. Dort nun gelangte das schon seit meinem vierzehnten Jahre gelegentlich einer Aufführung von Schillers ‚Räuber‘ im Innern geschürte ‚Theaterfeuer‘ zu hellem Ausbruch. Es waren die Aufführungen des dortigen Hoftheaters und namentlich die klassischen Schauspielaufführungen mit den



Arnold Stockmann, Luzern. Handgetriebener Becher in Silber mit acht Zapislazuli, Fuß teilweise durchbrochen.

in ganz außerordentlich günstiger Weise aufgenommen und fand überall den freundschaftlichsten Anschluß. In dem verstorbenen Dichter und Feuilleton-Redaktor des ‚Bund‘, J. B. Widmann, fand ich einen warmen Förderer und Helfer, ebenso in Herrn Redaktor Dr. M. Bühler einen unterstützenden Freund. Diesem Einflusse habe ich auch meine Einbürgerung im Kanton Bern zu verdanken. Ich lebte in der Stadt Bern unausgesetzt fünfzehn Jahre und war abwechselnd als Schauspieler, Regisseur und Direktor tätig. In der Zwischenzeit beschäftigte ich mich mit Erteilung von dramatischem Unterricht und leitete längere Zeit die dramatischen Vereine in Bern, Chur (wo ich auch die Regie des Calvenfestspiels führte) und Rapperswil. Mein Wunsch, dem neuen Stadttheater vorstehen zu dürfen, ging freilich nicht in Erfüllung. Da ich nun aber nicht mehr gern stets wechselnden Direktionen unterstehen wollte und auch eine bestimmte

Schäftigkeit wünschte, faßte ich den für mich schweren Entschluß, Bern zu verlassen und in Wien festen

Wohnsitz zu nehmen, wo ich in freundschaftlichen Beziehungen zu dem verstorbenen Charakterdarsteller Josef Lewinsky stand und wo ich mir als Vortragender des Wiener Volksbildungsvereins bald manche Freundschaften erwarb. Hier widme ich mich

des ‚alten Heuberger‘ in Baden, Luzern und Aarau auftrat. Später war ich in St. Gallen und Zürich engagiert. Direktor Schlegel, der Direktor des Zürcher Stadttheaters und nachher Direktor des Pfäutheaters, entdeckte als erster meine Veranlagung zum ausgeprägten Charakterdarsteller, während ich bis dahin mit meist sehr bescheidenem Erfolg den jugendlichen Liebhaber gespielt hatte. Meine Verheiratung in Zürich und der Wunsch nach Schäftigkeit reiften in mir den Entschluß, das Schweizerbürgerrecht zu erwerben. Vorerst aber festigte ich mich noch in meinem neuen Bühnensach, erstens in Innsbruck und sodann in einem zweijährigen Engagement am Landestheater zu Klagenfurt, worauf ich vom Stadttheater in Bern als I. Charakterdarsteller verpflichtet wurde. Hier wurde ich von allem Anfang an von Kritik und Publi-



Arnold Stockmann, Luzern. a) Handgetriebener Becher des Regattaver eins Luzern mit Ziselierung (stilisiertes Rosenbäumchen) und mit grünem Zapislazuli als Deckelgriff; b) Handgetriebener Becher, teils ziseliert, teils gehämmert.



Arnold Stockmann, Luzern. Messelch der neuen St. Pauluskirche in Luzern, Silber, altnagelbet, ganz von Hand getrieben und ziseliert (die Symbole der vier Evangelisten frei getrieben), mit acht Edelsteinen.

ausschließlich dem Vortragsfach und dem dramatischen Unterricht und unternehme von hier aus auch meine alljährlichen Vortragstourneen nach Oesterreich, der Schweiz und Deutschland... Die in Bern (Verlag von Neukomm & Zimmermann) erschienenen Schriften „Theaterstücken“ und „Aus der Coulissenwelt“ lassen meinen Werdegang vielfach deutlich erkennen.“

Es mag nun hier wohl am Orte sein, darauf hinzuweisen, daß Carl Broid den größten Teil seiner Rezitationen der neueren schweizerischen Literatur einräumt, wie er auch mit manchem schweizerischen Schriftsteller bekannt oder befreundet ist. Es gibt in der Schweiz kaum einen Ort von einiger Bedeutung, wo Carl Broid nicht schon gesprochen und oft wiederholt gesprochen hätte. Vom Bodensee bis ins entfernte Münstertal an der Tirolergrenze, vom Appenzell bis ins Tessin und bis an die französische Sprachgrenze hat Broid mit schönstem Erfolg seine Kunst ausgeübt; auch von den deutschen Kolonien in Mailand und Turin wurde er des öftern eingeladen und stets mit großer Zuneigung aufgenommen.

Schon seit vielen Jahren also führt Carl Broid seine weitherum führenden Vortragstourneen durch, und er hat sich dabei einen vortrefflichen Ruf erworben. In der Tat ist Broid ein wahrer Meister des gesprochenen Wortes. Er verfügt über ein prächtiges Organ und versteht es, bei aller Distraction sehr eindringlich zu modulieren, was es ihm ermöglicht, tragischen Ernst ebenso wirksam wie den Humor zur Geltung zu bringen. Broid weiß alle Stimmungen der von ihm zum Vortrag gebrachten Dichtungen zu treffen und im Zuhörer zu wecken, die leidenschaftlichen wie die zart abgetönten; denn seine Gabe, das Wort bald mit äußerster Kraft, bald mit subtilster Feinheit wirken

zu lassen, ist außerordentlich — ganz abgesehen von seinem lebendigen Mienenspiel, vermöge dessen er den Eindruck oft aufs glücklichste steigert und bei den humoristischen Rezitationen köstliche Wirkungen erzielt. Unser Künstler pflegt mit ganz kurzen Pausen anderthalb bis zwei Stunden zu sprechen, und zwar vollkommen frei aus dem Gedächtnis,

sodass der Kontakt mit der Zuhörerschaft jeweilen sofort hergestellt ist. Sein Repertoire von frei zum Vortrag gelangenden Dichtungen umfaßt weit über hundert Nummern, worunter die umfangreichsten Gedichte und Balladen und selbst kleinere Prosaerzählungen zu finden sind. Besonders reichhaltig sind auf seinen Programmen jeweilen neuere Schweizer Dichter vertreten, vor allem C. F. Meyer, Carl Spitteler, J. B. Widmann. Ich habe den Rezitator erst kürzlich wieder gehört. Mit ausgezeichnetem Erfolge führte er sein abwechslungsvolles Programm durch und leistete dabei den vollen Beweis, daß sein künstlerisches Temperament noch immer von einer wahrhaft jugendlichen Elastizität und Lebendigkeit ist. Mit den kräftigsten dramatischen Akzenten verstand Broid zu wirken so gut wie mit lyrischer Stimmungsmalerei, und sein Humor scheint aus unversiegbarer Quelle zu sprudeln. Die Wiedergabe aller Dichtungen zeigte den Rezitator unentwegt auf der Höhe seiner Kunst...

Carl Broid steht heute in seinem sechsundfünfzigsten Lebensjahre. Es schien mir eine Pflicht, einmal an dieser Stelle von ihm zu sprechen. Alle, die sein außerordentliches Können zu schätzen wissen, werden ihm von Herzen noch viele Jahre schöner Wirksamkeit wünschen.

Dr. Emil Hügli, Chur.



's chlì Oepfelbäumli

Im Garte stat es Bäumli,
's hät Oepfel dra wie toll:
All Zwygli und all Nefli
Sind griblig, grablig voll.

Das lustig herzig Bäumli,
Mit dene Oepfle dra,
Das möchti vo dr Sunne
Na gern es Gschänkli ha.

Was ist's ächt, was das Bäumli
Gern vo dr Sunne hett?
Rot Bäggli möcht's für d'Oepfel,
Dänn wär's halt erst rächt nett.

Ja, Sunn, schyn uf mis Bäumli,
Eueg 's Bäumli fründli al
Die chline nette Oepfel
Müend roti Bäggli ha!

Fehlt Sunneschy em Bäumli,
Fallt 's Oepfeli grünen is Gras,
Dänk, liebi gueti Sunne,
Wie trurig wäri das!

Emma Vogel, Zürich.

Heimchen

Und Heimchen sagt dir: „Sri, Srip, Sri!
Frag mich nicht lang warum und viel
Mocht heut das heiße Sonnen nicht,
Willkomm du, nächtig Träumerlicht,
Zum Minnen und zum Sinnen! Sri, Srip, Sri!
Weiß wohl warum, wie lang und wie.“

Als waldwärts zwischen Bord und Moor
Der Abend seinen Schein verlor,
Da stimmt' es an! Just wo es wohnt.
So zwischen fledermaus und Mond

Trifft es den höchsten Herzenston wie nie
Zum Koseliedchen: „Sri, Srip, Sri!“

Schon naht sein Glück! Im Neuglein klein
Blüht selig auf ein Knospend: „Dein“
So fein und rein! Beim lauen Wind
Ein blaues Glöcklein Märchen spinnt.
Und still aus grünrotgoldnem Moor
Hebt lauschend sich der Mond empor —
Allringsum leis verklingt die Melodie
Vom letzten zarten: „Sri, Srip, Sri!“

K. Schädli, Oberwinterthur.